

Hochschule Düsseldorf
University of Applied Sciences

HSD

ESPE Forschungsstelle für
sozialraumorientierte
Praxisforschung und
Entwicklung



Universität Hamburg

DER FORSCHUNG | DER LEHRE | DER BILDUNG

Fakultät für Erziehungswissenschaft

Arbeitsbereich Sozialpädagogik

Ulrich Deinet, Benedikt Sturzenhecker (Hrsg.)

**Erster Zwischenbericht zum Forschungsprojekt:
Neustart der Offenen Kinder- und Jugendarbeit
in NRW in der Corona-Zeit
(Februar 2021)**



Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

Ergebnisse der qualitativen Interviews (Langfassung)

Autorin: Sarah Büchter

1	Forschungsdesign	3
2	Ausgangssituation	4
	2.1 Situation der Kinder und Jugendlichen	3
	2.2 Situation der Einrichtungen der OKJA	10
3	(Re) Aktionen der OKJA	13
	3.1 Einflussfaktoren	13
	3.2 Erreichbarkeit	17
	3.3 Angebotsstruktur	22
	3.4 Einbezug der Kinder und Jugendlichen – Partizipation	28
	3.5 Balance zwischen pädagogischem Handeln und Corona-Maßnahmen	31
	Literatur	34

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

1 Forschungsdesign

Gefördert durch das NRW- Jugendministerium, in Kooperation mit den beiden Landesjugendämtern Rheinland und Westfalen-Lippe und in Trägerschaft des LVR führen die Hochschule Düsseldorf (Prof. Deinet) und die Universität Hamburg (Prof. Sturzenhecker) eine Studie zum „Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“ durch.

Das Forschungsteam leitet aus den skizzierten Entwicklungen den wissenschaftlichen Untersuchungsbedarf ab, nicht nur die Veränderungen und neuen konzeptionellen Antworten der OKJA zu dokumentieren und zu reflektieren, sondern darin auch die Professionalität der Fachkräfte zu belegen.

Das gesamte Forschungsvorhaben gliedert sich in vier Phasen:

1. Erste Phase (qualitativ): 14 Einrichtungen aus NRW werden mit regelmäßigen Interviews und Videokonferenzen in der Zeit der Wiedereröffnung prozessorientiert über drei Monate begleitet.
2. Zweite Phase (qualitativ): Leitfaden-Interviews mit ca. dreißig Einrichtungen aus NRW,
3. Dritte Phase (quantitativ): Landesweite Online Befragung von Einrichtungen. Über die Landesjugendämter und die Fachverbände wird ein Link zur Befragung an die Einrichtungen verschickt.
4. Vierte Phase (quantitativ): Gruppendiskussionen auf der Basis der Ergebnisse der Interviews und der quantitativen Untersuchung; Ergebnishypothesen werden erarbeitet, die das Forschungsteam dann noch einmal in Gruppendiskussionen mit Fachkräften diskutiert. Des Weiteren erfolgt eine kommunikative Validierung und Einbeziehung der Träger, Fachberatungen Landesjugendämter, Fachverbände und der Arbeitsgemeinschaft Offene Türen Nordrhein-Westfalen (AGOT)

In der ersten Phase wurden 14 Einrichtungen aus NRW vom 01.06.2020 bis 08.10.2020 durch qualitative Video-Interviews begleitet. In dieser Zeit sind jeweils drei bis vier Interviews zu verschiedenen Zeitpunkten durchgeführt worden. Zudem wurden zwei Videokonferenzen gemeinsam mit Vertreter*innen aller Einrichtungen zum aktuellen Stand abgehalten. Dadurch konnten Informationen retropektivisch über die Phase des ersten Lockdowns, über die erste Öffnung nach dem Lockdown, die Vorbereitung und Durchführung von Angebote in den Sommerferien sowie der Neustart nach dem Sommer und der neue „Normal“-Betrieb gesammelt und in den Blick genommen werden.

Zum jetzigen Zeitpunkt (November 2020) ist die erste Forschungsphase abgeschlossen.

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

Das Sample von 14 Einrichtungen ist zufällig entstanden und erhebt keinen Anspruch auf Repräsentativität. Dennoch ist die zufällige Auswahl divers und beinhaltet unterschiedliche Typen von Einrichtungen der OKJA.

Mithilfe einer qualitativen inhaltlich-strukturierenden Inhaltsanalyse (in Anlehnung an Mayring (2010)) konnten durch die Einschätzungen der Fachkräfte Erkenntnisse zur Ausgangssituation und den (Re-)Aktionen der OKJA gewonnen werden. Im Folgenden werden die Ergebnisse – welche lediglich die Perspektive der Fachkräfte wiedergeben – der ersten Phase des Projektes „Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“ unter Einbezug von 13 Einrichtungen dargestellt.

Die Kernfrage der Analyse kreist um die grundsätzlichen konzeptionellen Veränderungen der Einrichtungen während der Corona-Zeit. Bevor genau auf die (Re-)Aktionen der OKJA eingegangen wird, soll zunächst ein kurzer Überblick über den Kontext der (Re-)Aktionen gegeben werden. So wird zum einen die Ausgangssituation der Kinder und Jugendlichen aus der Sicht der Befragten dargestellt und zum anderen die (Arbeits-) Situation der teilnehmenden Fachkräfte in ihren Einrichtungen skizziert.

2. Ausgangssituation

Im Zuge der Ausbreitung und Entwicklung der Corona-Pandemie, den umfangreichen Maßnahmenpaketen zum Schutz der Menschen und zur Eindämmung des Corona-Virus, welche seit Mitte März 2020 von der Landesregierung in Nordrhein-Westfalen sowie der Bundesregierung auf den Weg gebracht wurden (vgl. Land NRW 2020, Bundesministerium für Gesundheit 2020) und den Regelungen und Empfehlungen an die Bevölkerung, die ausgesprochen wurden, hat sich der Alltag der Menschen grundlegend verändert.

Eine Gruppe, die von den Veränderungen verstärkt getroffen wurden, waren die Kinder und Jugendlichen, die nicht nur mit einem neuen Schulalltag (bspw.: Homeschooling, Maskenpflicht, verlängerte Ferienzeiten) konfrontiert wurden, sondern auch – oftmals – mit veränderten Bedingungen und Möglichkeiten im Freizeitbereich (bspw.: Schließungen von Einrichtungen, Verbot von Gruppensport, Beschränkung von Kontaktpersonen).

2.1 Situation der Kinder und Jugendlichen

Das Bild, welches die Fachkräfte von der Situation der Kinder und Jugendlichen beschrieben, war insgesamt recht differenziert, was u.a. an der vielfältigen Auswahl an teilnehmenden Einrichtungen lag, die sich nicht nur von den örtlichen Bedingungen (urbane oder dörfliche Strukturen), sondern auch hinsichtlich der Zielgruppen (bspw.: LSBTI*-Jugendliche, Kinder bis ältere Jugendliche) unterscheiden.

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

Auch, wenn nicht alle Eindrücke wiedergegeben werden können, soll an dieser Stelle eine Zusammenfassung der wichtigsten Wahrnehmungen, Themen etc. gegeben werden.

Zuhause

Zunächst schilderten die Interviewten, wie sich die Situation zuhause, in den Familien, bei den Kindern und Jugendlichen veränderte. Sowohl innerhalb der einzelnen Einrichtungen als auch einrichtungsübergreifend wurde von „sehr unterschiedlichen“¹ familiären Situationen berichtet. Zum einen, dass die Situation zuhause ok ist, was vor allem für die Familien galt, welche unter „geordneten“ Bedingungen lebten. Zum anderen wurde oftmals berichtet, dass die Situation zuhause stressig ist. Den Fachkräften wurde von den Inanspruchnehmenden von Streitereien oder Aggressionen berichtet oder, dass sich die Jugendlichen „engeengt und kontrolliert“ fühlten. Dies konnte u.a. mit dem zum Teil beengten Wohnraum zusammenhängen oder den familiären Problemen, die z.T. durch die Corona-Krise zugenommen haben. Hier wird beispielsweise das Thema Geld angesprochen, welches „deutlich“ weniger wurde und im Zusammenhang mit Kurzarbeit, Arbeitslosigkeit aber auch den weggebrochenen Essensangeboten in der Schule oder den Einrichtungen stand.

Bei der Beschaffenheit des Wohnraums wurde auch noch einmal auf die Situation von Jugendlichen hingewiesen, die beispielsweise online-(Beratungs-)Angebote nutzen wollten. Hier, so eine Fachkraft, konnte es auch noch einmal schwerer sein sich zu sensiblen Themen, wie etwa bei LSBTI*-Jugendlichen, auszutauschen, wenn man keine oder wenig Privatsphäre zuhause hatte.

Thematisiert wurden in den Beschreibungen der häuslichen Situation vermehrt die vorhandenen bzw. fehlenden technischen Ressourcen, beispielsweise Equipment (Computer, Smartphone, Notebook), Software (bestimmte Programme) oder die Internetfähigkeit des Zuhauses, welche für das Thema Freizeitgestaltung, aber auch insbesondere für das Thema Schule wichtige Faktoren waren.

Schule und Ausbildung

Auch die schulische Situation wurde insgesamt sehr unterschiedlich von den Fachkräften wahrgenommen.

Differenziert wurde zunächst darüber berichtet, wie von Seiten der Schule und der Lehrer*innen mit den neuen Bedingungen umgegangen wurde. Während es auf der einen Seite viel Kontakt zwischen den Schüler*innen und Lehrer*innen gab, berichteten andere Kinder und Jugendlichen den Fachkräften, dass sie in keinem oder sehr wenig Kontakt zum Lehrpersonal

¹ Die ab hier im Text in Anführungszeichen gesetzten einzelnen Begriffe sind originale O-Töne/ Formulierungen aus den Interviews mit den Fachkräften.

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

standen. Dies, so die Fachkräfte, lag oftmals auch am Engagement der jeweiligen Lehrer*innen.

Mit Blick auf die Aufgaben, die von den Kindern und Jugendlichen zu bewältigen waren, gaben die meisten Mitarbeitenden an, dass diese eine große Last für die Kinder und Jugendlichen darstellten und zu der Menge an Aufgaben auch die Schwierigkeit kam, sich Sachverhalte selbst zu erarbeiten.

Als wichtige Faktoren, die schulische Situation zu handhaben, galten neben der technischen Ausstattung (Equipment, Internet etc.), welche für den Zugang zur digitalen Schule notwendig war und zudem die Möglichkeit auf weitere Online-Lernplattformen (bspw. Schreib- oder Leseübungen) bote, insbesondere die Ressourcen der Eltern. So gab es zum einen Eltern, welche ihre Kinder wenig oder nicht unterstützen konnten, da sie beispielsweise selbst nicht mit den digitalen Medien zurechtkamen, ihnen sprachliche Ressourcen fehlten oder sie keine Zeit hatten. In diesen Fällen, so berichtet eine Fachkraft, sind die Kinder und Jugendlichen auch nicht mit ihren schulischen Fragen, beispielsweise zu Hausaufgaben, zu ihren Eltern gegangen. Zum anderen wurde von Eltern berichtet, die mit Kindern und Jugendlichen lernten.

Weiter wurden unterschiedliche Wahrnehmungen zu der Einstellung und Motivation der Schüler*innen geschildert. Während einige Fachkräfte aussagten, dass die Schüler*innen „die Schule nicht wirklich ernst [nehmen]“ (13), berichten andere, dass die Jugendlichen fleißig sind und großen Wert auf Aufgaben und Abschlüsse legen. Zudem wird berichtet, dass neben eher laissser fairen Einstellungen zur Schule oder zu Versetzungen einige Jugendliche einem großen Druck und Stress ausgesetzt sind, der auch zum Teil von den Eltern ausgeübt wurde. Dieser bezog sich auf Schulleistungen, Versetzung oder der Suche nach Ausbildungs- und Praktikumsplätzen, welche sich in Corona-Zeiten erschwert haben. Ähnliches wird auch von Studierenden berichtet, welche, je nach Ressourcen, mit der digitalen Lehre gut oder nicht gut zurechtkamen und teilweise ihr Studium ausgesetzt haben.

Mit Blick auf die schulische Situation nach dem ersten Lockdown wird diese eher negativ und belastet dargestellt. So seien die Verhältnisse an den Schulen zum Teil „sehr chaotisch“ gewesen, die Regelungen waren unklar, intransparent und „irritierend“ und führten bei vielen Schüler*innen zu Unsicherheiten. Auch Regelungen vor Ort – Maskenpflicht, Hygieneauflagen – waren zum Teil „problematisch“ und der Unterricht im Rotationssystem „kräftezehrend“. Letztlich, so der Eindruck mehrere Fachkräfte, wünschten sich die Schüler*innen wieder mehr „Normalität“ und „Kontinuität“ im Schulalltag.

Zusammenfassend sind zwar einige positive Beispiele bei dem Thema Schule genannt worden, wie, dass die Zeugnisse nicht schlechter bzw. besser geworden sind oder, dass ein Kind im ersten Lockdown lesen gelernt hat sowie, dass es einigen Schüler*innen gut ging, da sie nicht im engen „Schulkorsett“ gefangen waren. Aber dennoch hat sich, gesamt gesehen, die

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

schulische Situation verschlechtert und es wird davon ausgegangen, dass bestimmte Gruppen von Kindern und Jugendliche (weiter) abgehängt werden und die Chancengleichheit weniger gegeben ist. Zudem gab es einige Kinder und Jugendlichen, deren Situation sich besonders verschlechtert hat, wie beispielsweise die Kinder und Jugendlichen mit (Flucht)Migration, die in Gemeinschaftsunterkünften untergebracht sind, in denen „keine Schule“ stattfand und die technischen und räumlichen Bedingungen besonders prekär waren.

Freizeitgestaltung

Zu der Freizeitgestaltung jenseits den einzelnen Einrichtungen – also insbesondere während der Zeit des ersten Lockdown – gehörten nach Angaben der Fachkräfte vor allem die Nutzung von sozialen Medien (Smartphones), die sich „im letzten halben Jahr bei den Jugendlichen extrem gesteigert hat“ (11). Dies ist jedoch nicht immer ohne Probleme möglich, da Jugendlichen auch oft private, ungestörte Räume fehlen, um (digital) kommunizieren zu können oder keine Endgeräte zur Verfügung standen.

Interessanterweise stellte sich heraus, dass der Nachrichtenkonsum bei den Jugendlichen zunahm und zum einen förderlich war, da sich die Jugendlichen gut informieren konnten, aber zum anderen auch immer die Gefahr barg, dass man unseriösen Verschwörungsgeschichten folgte, was aber eher am Rande als Thema benannt wurde.

Private Treffen zuhause stellten für die Kinder und Jugendlichen eine weitere Beschäftigungsmöglichkeit dar. Eine benannte Möglichkeit, sich zuhause zu beschäftigen, waren beispielsweise Spielekonsolen/Playstation. Auch waren Jugendliche allein oder gemeinsam in der Natur unterwegs, beispielsweise in ländlichen Gegenden.

Als erfreulich beschrieben einige Fachkräfte, dass ein Teil der Jugendlichen über die Einrichtungen hinweg gut „vernetzt“ war und „Selbstorganisationspotenzial“ aufwies.

Mit voranschreitender Zeit und den jeweils gegebenen Möglichkeiten haben einige ihre Hobbys, wie Fußball spielen, wiederaufgenommen.

Generell sind im öffentlichen Raum wenige Jugendliche zu sehen gewesen. Es fehlte den Jugendlichen an öffentlichen Plätzen und Orten, wo sie sich (ungestört von Kontrollen) aufhalten konnten und für einige ältere Jugendliche fehlte die Möglichkeit, abends rauszugehen, beispielsweise in Clubs.

Inwieweit die Kinder und Jugendlichen in ihrer Freizeit die Regeln und Hygienemaßnahmen beachteten sei unterschiedlich. Zunächst gab es eine große Gruppe von Kindern und Jugendlichen, die sich an die Regelungen, Empfehlungen und Vorgaben hielt. Daneben gab es, den Berichten der Fachkräfte zufolge, Jugendliche, die sich nicht an die Regelungen und Maßnahmen hielten. So wird von „illegalen“ Treffen in zu großen Gruppen berichtet, von Verstößen gegen die Maskenpflicht oder von sogenannten Corona-Partys.

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

Insgesamt, so die Fachkräfte, freuten sich die meisten Kinder und Jugendlichen, als die Einrichtungen wiedereröffneten.

„Ich habe erlebt, dass die mit den Hufen scharren, dass die alle willig sind und sich freuen, wenn es wieder losgeht.“ (12)

Wobei, so berichten einige, auch ein Teil der Jugendlichen (noch) nicht zurück in die Einrichtungen gefunden hat.

„Wir haben durch den Shutdown auf jeden Fall ein paar Leute verloren, die hier nicht mehr auftauchen und ein paar haben sich auch jenseits des Jugendzentrums orientiert, da sehen wir, dass die sich viel draußen treffen.“ (3)

Bei denjenigen, die wiederkamen bzw. zu denjenigen, zu denen auch während des ersten Lockdown Kontakt bestand (bspw. bei organisierten Sprechzeiten im Freien) wurden bestehende sowie neue Bedürfnisse sicht- und spürbar, aber es gab auch Stimmen, die sagten, dass sich die Bedürfnisse oder Themen der Kinder und Jugendlichen kaum oder nicht geändert hätten.

Insgesamt berichteten die Fachkräfte, dass der Kontakt und Austausch zu den Kindern und Jugendlichen erschwert war bzw. auch nach dem ersten Lockdown nicht immer wieder aufgebaut werden konnte. Somit ist es nicht immer einfach herauszufinden, was bei den Inanspruchnehmenden „los ist“ oder war.

Bedürfnisse

In den meisten Interviews wurde besonders das Bedürfnis und der Wunsch der Kinder und insbesondere der Jugendlichen nach Normalität hervorgehoben.

„Der Wunsch nach Normalität ist halt der, der alles überschattet. Sobald sich eine Gelegenheit anbietet, den Hauch von Normalität zu spüren, dann wird der von ihnen auch wahrgenommen.“ (12)

„Die meisten wollten „alles so wie immer“. Dieser Satz umfasst es so ziemlich.“ (3)

Im Zusammenhang hiermit stand auch, dass den Kindern und Jugendlichen ein regelmäßiger, fester Tagesablauf bzw. Tages- und Schlafrythmus zu fehlen scheint, was sowohl am Wegbruch der geregelten Schulzeiten als auch der Freizeitgestaltungen lag. Zudem wurde hierunter gezählt, dass „Highlights“ wie Ausflüge in den Ferien den Kindern und Jugendlichen fehlten.

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

Nach Beendigung des ersten Lockdowns, so berichten die Fachkräfte, hat sich die Lage „entspannt“ und erste Alltagsstrukturen bzw. Anzeichen einer Normalität kehrten zurück.

Bei dem Thema Beratungsbedarf gab es unterschiedliche Erfahrungen: Während einige Fachkräfte angaben, dass der Beratungsbedarf gestiegen ist, beispielsweise zu schulischen Themen, gab es Aussagen, dass es keine vermehrte Anfrage gab, eher im Gegenteil sogar weniger Beratungsanfragen. Wobei der generelle Wunsch, zu reden und sich auszutauschen insgesamt recht groß war und von einem „extreme[n] Gesprächsbedarf“ gesprochen wurde.

Ebenso war ein großes Bedürfnis der Inanspruchnehmenden der persönliche Kontakt, vor allem zu Freund*innen. In Verbindung hiermit stellten einige Interviewte auch heraus, dass es an öffentlichen Orten, Plätzen bzw. Räumen fehlte, wo sich die Kinder und Jugendlichen frei, ungestört und ohne Kontrollen treffen können, um abzuhängen oder sich zu bewegen. Hervorgehoben wurden an einigen Stellen hierbei auch noch mal die Situation von Kindern und Jugendlichen mit Fluchthintergrund, die in Unterkünften wohnten und die zum Teil sehr isoliert lebten.

Im Zusammenhang mit den Bedürfnissen wurden auch die Auswirkungen der Veränderten Lebenssituationen thematisiert.

Gesundheit und Gemütszustand

Insgesamt werden die Gefühlslage und der Gemütszustand der Kinder und Jugendlichen (eher) negativ bewertet. Die Zeit hat vielen Inanspruchnehmenden „nicht gutgetan“.

In den Interviews ist u.a. die Rede von Ärger, Wut, Aggressionen oder, dass die Kinder und Jugendlichen von dem Thema Corona genervt sind bzw. waren. Die Angst vor Ansteckung habe sich jedoch verändert: während zu Beginn zum Teil noch eine verstärkte Angst wahrzunehmen war, auch von den Eltern, ist diese etwas weniger wahrnehmbar. Dagegen werden Ängste, Unsicherheiten, Sorgen und Perspektivlosigkeit sichtbar, die sich u.a. auf die Schule, die Ausbildung, Geld, Abschlüsse, der eigenen oder der elterlichen (drohenden) Arbeitslosigkeit oder dem Gesundheitszustand von anderen Familienmitgliedern beziehen. Zudem wird zum Teil von niedergeschlagenen, trägen, bedrückten, deprimierten, befangenen Stimmungen gesprochen, die jedoch zum Teil mit der Zeit weniger zu werden scheinen.

„Insgesamt vermisse ich hier Lebensfreude, Spaß und Spontanität. Es war mehr statisch, lethargisch, wenig dynamisch. Wir mussten uns ganz schön einen abbrechen, dass wir die Jugendlichen wieder zum Lachen bekamen. Wir müssen sehr viel „Wiederaufbauarbeit“ leisten.“

(11)

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

Unter anderem diese Gefühle und Stimmungen können sich auch auf den Gesundheitszustand und Gewohnheiten auswirken. So wie an manchen Stellen berichtet, dass der Drogenkonsum bei Jugendlichen gestiegen ist sowie Isolation, Vereinsamung und Depressionen Thema geworden sind.

Die Einrichtungen und Mitarbeitenden vor Ort versuchten auch auf diese Entwicklungen zu reagieren, mussten sich aber auch selbst auf neue Arbeitssituationen einstellen. Zum einen waren sie gefordert, auf die neuen Lebenssituationen und Bedürfnisse ihrer Zielgruppen einzugehen und zum anderen mussten sie – oftmals – unter neuen Arbeitsbedingungen ihren Aufgaben nachkommen (bspw. Teilschließungen oder Schließungen der Einrichtung, Kontaktbeschränkungen, Home-Office oder mobiles Arbeiten).

Wie die befragten Fachkräfte diese neuen Ausgangssituationen wahrgenommen haben, wird im Folgenden zusammenfassend beschrieben

2.2 Situation der Einrichtungen der OKJA

Der Zeitpunkt der Schließung bedeutete für die OKJA keine Auszeit. Die physischen Räume der Einrichtungen waren für einige Wochen geschlossen, was zu der Frage führte, wie sie danach wieder genutzt werden könnten und welche weiteren Orte erschlossen werden können. Für die kurzfristige Planung mussten darüber hinaus die Ressourcen des Teams in den Blick genommen werden. Dabei standen insbesondere die Organisation des Kern-Teams, teilweise Kurzarbeit und die (gesundheitlichen) Voraussetzungen der hauptamtlichen Mitarbeitenden im Fokus. Die Bestimmungen des ersten Lockdowns führten dazu, dass die Arbeit gemeinsam mit Ehrenamtlichen zu Anfang kaum möglich war und Honorarkräfte von teilweise umfangreichen Stunden- und Verdienstaufschlägen betroffen waren.

Nach der Schließzeit lässt sich aus den Berichten der meisten Einrichtungen eine Umstrukturierung der Räumlichkeiten und verstärkte Nutzung des Außengeländes als Teil von Angeboten feststellen. Dadurch war es möglich, kurzfristig weniger formalisierte Gruppenangebote als bedarfs- und bedürfnisorientierte Gesprächsangebote im Rahmen der anfänglichen Corona-Auflagen (u.a. Orientierung an der Quadratmeterzahl der Einrichtungen und Zeiten für die Desinfektion der Räume nach bzw. vor unterschiedlichen Besucher*innen) zu schaffen.

Die Antworten der Interviewten auf die Frage, über was man reden muss, wenn man über den Neustart der OKJA sprechen will, ähneln sich sehr und lassen sich grob in die Themen technische Voraussetzungen, Digitalisierung und Kontakt und Partizipation gliedern. Der virtuelle Raum bekommt vor allem im ersten Lockdown eine übergeordnete Bedeutung, nicht nur für den Kontakt mit den Zielgruppen, sondern auch untereinander im Team und in Verbindung mit

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

geschaffenen Homeoffice-Arbeitsplätzen. Damit zusammenhängend sind die technischen Voraussetzungen und die Infrastruktur der Einrichtungen relevant. Daran schließt sich die Frage der technischen Ausstattung der Kinder und Jugendlichen an sowie die Frage nach ihrer Medienkompetenz und welche Kompetenzen die Fachkräfte mitbringen, um im digitalen Raum sowohl anziehend als auch souverän zu agieren.

Technische Voraussetzungen

Die technische Ausgangslage, d.h. das zur Verfügung stehende Equipment und die vorhandene Infrastruktur, wird von den interviewten Fachkräften sehr unterschiedlich beschrieben. Es zeigt sich, dass Einrichtungen freier Träger eher besser ausgestattet und weniger reglementiert in der Nutzung waren als diejenigen öffentlicher Träger, jedoch variiert auch dort der Möglichkeitsrahmen:

„Dadurch, dass wir von der Stadt her sehr begrenzt sind und ich grade mit meinem eigenen Smartphone mit Ihnen telefonieren muss, ist da gar nichts passiert. Wir konnten gar nichts derartiges machen. Es wurde von uns verlangt über zoom oder so etwas zu machen, aber unser Rechner hat weder eine Cam noch den Zugang irgendeine App runterzuladen etc., d.h. wir hatten keine Möglichkeit, da etwas zu machen.“ (4)

„Wir haben dann auch unsere alten Diensthandys wieder aus dem Keller geholt und wir sind dann über WhatsApp in Kontakt zu unseren Jugendlichen getreten.“ (12)

„Aber wir haben über den Träger nochmal Multimedia-Handys angeschafft, vorher hatten wir nur so normale Diensthandys.“ (3)

Mit der technischen Ausrüstung blieben jedoch noch die Angebotskonzeptentwicklung sowie die zulässige und effektive Nutzung offen. Dies bündelte unterschiedlich viele Ressourcen. Durch die sehr kurzfristig notwendige Orientierung in den digitalen Raum blieb keine Zeit für Weiterbildungsangebote und Schulungen der Fachkräfte in diesem Zusammenhang unmittelbar nach Verkündung der Schließung. Es wurde zum Teil auf autodidaktisches Lernen oder auf Ehrenamtliche und weitere Mitarbeitende mit dem entsprechenden Know-How, z.B. besondere Kenntnisse wie Datenschutz und Grafik, zurückgegriffen:

„Mein Verwaltungsmann vorne, der ein Top-Datenschützer und Informatiker ist, war für unsere digitalen Angebote sehr hilfreich“ (11)

Die Anfangszeit der Schließung wurde unterschiedlich gehandhabt. Auch die Zeitpunkte der Öffnung (überwiegend Ende Mai/ Anfang Juni) waren unterschiedlich, was teilweise auch dadurch begründet war, dass Kooperationen mit Schule (bspw. Notbetreuungen) früher anlie-

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

fen. Die Lösung derjenigen Einrichtung, die keine Verknüpfung mit Schule hat, bestand beispielsweise darin, die Betriebsferien vorzuziehen und in dieser Zeit die Lage zu überblicken. Geöffnet wurde ausschließlich mit einem Bildungsangebot; der offene Bereich bzw. die offene Tür existierte anfangs nicht. Die Öffnungszeiten waren verkürzt und/oder verlagerten sich in den digitalen Raum.

Digitalisierung

Im digitalen Raum hat vor allem die Möglichkeit (der Einrichtungen sowohl freier als auch öffentlicher Träger), über WhatsApp und Instagram Kinder und Jugendliche zu erreichen dazu geführt, die Nutzung des digitalen Raums in Form von Angeboten etc. weiter auszubauen. Daneben spielte die Öffentlichkeitsarbeit bzw. Bewerbung der Angebote über digitale Medien eine wichtige Rolle.

„Auf jeden Fall unser Instagram-Account. Den hatten wir vor Corona noch nicht. Den bedienen wir und machen dort Werbung und präsentieren uns ein bisschen mit unseren Projekten und Angeboten.“ (11)

„Wir dürfen momentan auch Instagram benutzen, aber haben keinen richtigen Kontakt darüber, über Instagram publizieren wir nur.“ (2)

Diesbezüglich stellt sich die Frage, wer bzw. welche Zielgruppen über welche Kanäle erreicht werden (siehe hierzu auch 3.2.2). Speziell

die Plattform Discord (bekannt aus der Gaming-Szene) findet gerade am Anfang in nahezu jeder Einrichtung Anklang, wenngleich die Nutzung vor dem Hintergrund von Datenschutz und Kinder- und Jugendschutz im Netz kontrovers diskutiert wird (vgl. dazu AJS NRW/ fmjk NRW (2020) Statement).

Eine Besonderheit stellen in diesem Zusammenhang die Berichte von drei Einrichtungen dar, die sich in einem Verbund zu einem digitalen bzw. online-Jugendzentrum befinden und dadurch schon vor dem ersten Lockdown mehr Erfahrungen im digitalen Raum sammelten.

Kontakt und Partizipation sind die Themen, die alle Einrichtungen bei der Wiederöffnung umtreiben. Dies gestaltete sich als ein Spannungsfeld zwischen Möglichkeitsräumen und notwendigen Hygienemaßnahmen, welches zudem stetigen Veränderungen unterworfen ist. Es ist das leitende Prinzip und der große Wunsch aller Beteiligten gewesen, so viel Partizipation zu ermöglichen, wie die Einschränkungen zulassen und immer weiter auszubauen (siehe dazu im Folgenden 3.2.4 und 3.2.5).

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

3 (Re-) Aktionen der OKJA

Gunda Voigts (2020) spricht im Titel ihrer Studie von der OKJA „in geschlossenen Zeiten“. Dies spiegelt sich nicht nur in der anfänglichen räumlichen Schließung der Einrichtungen wider, sondern auch durch neue Auflagen der Arbeit mit einer geschlossenen Gruppe. Die (Re-) Aktionen der OKJA auf die veränderten Rahmenbedingungen mit den oben beschriebenen Ausgangslagen werden exemplarisch im Folgenden dargestellt. Zunächst sollen dafür hemmende und fördernde Einflussfaktoren aus Sicht der interviewten Fachkräfte für ihre Arbeit erläutert werden.

3.1 Einflussfaktoren

Hemmende Faktoren

Als hemmende Faktoren wurden explizit die allgemeine Unsicherheit bei Fachkräften sowie beim Träger benannt. Darunter fällt das Gefühl der Fachkräfte „auf weiter Flur alleine gelassen“ worden zu sein. Eine klare Kommunikation von beispielsweise Seiten der Stadt oder des Jugendamts hätte demnach zur Sicherheit beitragen, wenn es um Fragen wie der Wiederaufnahme der Arbeit oder des erarbeiteten Hygienekonzeptes ging.

„Es ist schade, dass wir im Moment überhaupt nicht gut zwischen Stadt und freien Trägern vernetzt sind, sodass jeder auf sich gestellt ist und versucht das Beste zu machen [...] Die Stadt ist nicht so aktiv, auf sich bezogen, also im Moment nicht mit uns vernetzt. [...] Ich fände es schon wichtig, auch nochmal Rückhalt zu haben [...] dass da auch nochmal von der Stadt eine Untermauerung kommt. Dass es nicht nur die Leitung ist, sondern nochmal was kommt, ob man nachsteuern muss.“ (13)

Zudem wurden Situationen beschrieben, in denen teilweise Fachkräfte aus Einrichtungen öffentlicher Träger, aber auch freier Träger bzw. einer Kirchengemeinde in anderen Bereichen eingesetzt wurden (bspw. in einer Ganztagschule zur Verminderung des krankheitsbedingten niedrigen Personalstandes oder um auf öffentlichen (Spiel-) Plätzen Aufsicht zu führen) und weniger Zeit in die Wiederöffnung ihrer Einrichtung investieren konnten.

Weiter berichteten einige Fachkräfte, zugehörige Außenanlagen (z.B. Bolzplatz, Basketballfeld) nicht gemeinsam mit denen sich dort aufhaltenden Kindern und Jugendlichen nutzen zu dürfen.

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

Des Weiteren wurden Unsicherheiten bezüglich der Planung beschrieben. Dies bezog sich sowohl auf die Planung(en) für den kurzfristigen und langfristigen Betrieb sowie der Sommerferien. Dies betraf vor allem Einrichtungen, bei denen Ehrenamtliche, Honorarkräfte und Übungsleiter*innen im Normalbetrieb viele Aufgaben und Stunden übernehmen. Durch den ersten Lockdown und die zaghafte Öffnung sind teilweise Ehrenamtliche „weggebrochen“ und Honorarkräfte mussten sich teilweise umorientieren, um ihren eigenen Verdienstausschlag zu kompensieren. Zwei Mal wurde der finanzielle Aspekt in den Einrichtungen deutlich hervorgehoben in Zusammenhang mit der Planung und Nutzung finanzieller Ressourcen weiterer „Player“, Geldgeber etc.

Darüber hinaus benannte eine Fachkraft im Zusammenhang mit der Kommunikation mit Trägern, Entscheidungsträgern etc., dass es notwendig gewesen wäre, die digitalen Angebote, Möglichkeiten und Öffnungszeiten als vollwertige Arbeits- und Öffnungszeiten zu rechtfertigen. Städtische Einrichtungen beklagten zudem, dass auch die Rahmenbedingungen für Angebote für ältere Jugendliche fehlten. Beispielsweise fördere die Stadt Ferienprogramme nur für bis 16-Jährige. Dadurch sei die Hauptzielgruppe eingeschränkt auf Kinder und jüngere Jugendliche (siehe auch 3.2.2.). Von den durch die Corona-Maßnahmen verkleinerten Zielgruppen war auch die Einrichtung mit dem Schwerpunkt LSBTI* insofern betroffen, dass nicht alle geschlechtsspezifischen Angebote gleichstark bedient werden konnten.

Auch bei den Zielgruppen herrschte eine gewisse Unsicherheit. Nicht nur die konträren und teilweise uneindeutige Regelungen in ihren unterschiedlichen Lebensorten, z.B. der OKJA und Schule, sondern auch oder vor allem die Notwendigkeit der Anmeldung bzw. Datenerfassung stellen für die Jugendlichen eine deutliche Hemmschwelle dar, in die Einrichtung zu kommen bzw. an analogen Angeboten teilzunehmen. Eine weitere Herausforderung unter den Bedingungen der Schließung und Einschränkungen unmittelbar nach der Wiederöffnung stellt der Beziehungsaufbau bzw. der Erhalt der Beziehungen zu den Inanspruchnehmenden dar. Die zahlenmäßige Beschränkung „exkludiert“, für „Grundlagenarbeit“ bei neuen Besucher*innen gab es keinen Raum und das Arbeiten auf Distanz und mit Masken erschwerte es, sich kennenzulernen.

Es wurde aber auch davon berichtet, dass sich über den Sommer eine neue Normalität eingestellt habe, die nicht nur positiv gesehen wurde:

„Was sich ein bisschen normalisiert hat ist, dass unser Erleben der Kinder und Jugendlichen, wie sie sich hier so verhalten, fast wieder eine Normalität einkehrt, die auch kontraproduktiv sein kann, was Abstände etc. angeht.“ (13)

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

Dies wiederum verdeutlicht die pädagogische Aufgabe der OKJA und das Spannungsfeld, in dem sich diese befand (siehe dazu auch 3.2.5).

Fördernde Faktoren

Bezüglich der Faktoren, die die Entwicklung der Einrichtungen unterstützten oder ihre Arbeit förderten, wird – komplementär zu den hemmenden Faktoren – insbesondere die Unterstützung von Trägern, Kommune etc. dargestellt. Es wurde von den Interviewten als erleichternd und entlastend empfunden, indem die Fachkräfte in ihrer Arbeit bestärkt wurden und die Regelwerke gemeinsam durchgearbeitet und Entscheidungen zusammengetroffen werden konnten. Die große Verantwortung, die den Kindern und Jugendlichen gegenüber und anderen Parteien gegenüber (bspw. Kolleg*innen, Eltern und weiteren Nutzer*innen in derselben oder angrenzenden Einrichtung) empfunden wurde, lastete so weniger schwer auf den Schultern der Interviewten und räumte Unsicherheiten aus. Besonders die Einrichtungen aus dem ländlichen Raum haben positive Erfahrungen in der Zusammenarbeit gemacht, was u.a. auf den Vorteil der engeren, persönlichen Beziehung der Sachbearbeiter*in, Bürgermeister*in etc. zur Einrichtung zurückgeführt wird: „Man kennt sich halt“ (8). Ebenso dazu passend wurden finanzielle Unterstützung und finanzielle Sicherheit, „wohlgesonnene“ Presse, Gestaltungsfreiheiten und gute technischen Voraussetzungen von im Vergleich eher freien Trägern herausgestellt. Je weiter fortgeschritten die technischen Voraussetzungen und digitalen Kompetenzen waren, desto schneller konnte der digitale Raum erschlossen werden.

*„Das war jetzt wieder sehr wertvoll in der Corona-Zeit, dass wir die Freiheit hatten, die Dinge an den Bedarfen der Jugendlichen, was unser Team zu bieten hat, zu gestalten [...] Ein bisschen Freiheit in der eigenen Gestaltung des Jugendzentrums führt glaube ich auch zu einer größeren Bereitschaft und Zufriedenheit bei den Mitarbeiter*innen.“ (11)*

Des Weiteren scheint das Team – die Absprachen untereinander, Zufriedenheit und die positive Stimmung – ein bedeutender Faktor für die Entwicklung(en) der Einrichtungen gewesen zu sein. Dies betraf auch das Engagement der Ehrenamtlichen.

Überwiegend wird aus den Interviews deutlich, dass die Fachkräfte interessiert waren mitzuarbeiten und selbstständig etwas zu erarbeiten. Gelingen konnte dies jedoch nur durch einen sehr rücksichtsvollen Umgang untereinander, dass sich jede Fachkraft und die Ehrenamtlichen bei der Arbeit wohlfühlten und die eigenen Ängste und Grenzen offen geäußert und gewahrt werden konnten. Eine Strategie war es, die Arbeit „an den Besorgtesten [zu] orientieren“ (11). Die Realisierung von Homeoffice-Arbeitsplätzen und einrichtungs-internen Teammeetings sowie Einzelgespräche wurden unterschiedlich gehandhabt: Teilweise wurden diese im ersten

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

Lockdown ausschließlich über Videokonferenzen organisiert; ein Großteil arbeitete mit alternierenden Präsenzzeiten im Haus oder einer Aufteilung in Kleingruppentteams, die sich zusammen nur virtuell begegneten. Die in der Schließzeit und zaghafte Wiederöffnung nach dem ersten Lockdown eingesparten Stunden bei den Mitarbeitenden wurden hauptsächlich in den Ferien eingesetzt. Dadurch war es möglich, diese auch unter den Bedingungen der Klein- und Bezugsgruppen zu realisieren, die deutlich mehr Ressourcen bündelten als Ferienprogramme in der Vor-Corona-Zeit. Die von den Interviewten berichtete große Bereitschaft der Fachkräfte, „wieder etwas auf die Beine zu stellen, zu gestalten, anzubieten“ (11) wurde auch durch Zugeständnisse ihrerseits deutlich, was beispielsweise Urlaubszeiten oder finanzielle Einbußen durch Wegfall „ungünstiger Arbeitszeiten“ betraf.

Auch der Austausch zwischen den Teams und die Zusammenarbeit der Einrichtungen, auch über den Stadtbezirk hinaus, z.B. im Hinblick auf konkrete Materialien und sich ergänzende (geschlechtsspezifische) Angebote oder Angebotsschwerpunkte, wurde als erleichternd für die Arbeit in den Einrichtungen empfunden. In dieser Hinsicht, so einige Fachkräfte, begünstigte auch die verstärkte Präsenz aller Einrichtungen im virtuellen Raum den Austausch untereinander.

Aus den Interviews lässt sich schließen, dass die veränderten Arbeitsbedingungen es den Fachkräften auch ermöglichten, ihre eigenen Stärken und inhaltlichen Schwerpunkte in der vermehrten Angebotsstruktur zu setzen. Dadurch wurden beispielsweise neue Zugänge durch die persönlichen Interessen der Fachkräfte erschlossen oder „Mini-Redaktionen“ (3) für einzelne digitale Bereiche aufgebaut.

Überwiegend wird in der retrospektiven Betrachtung dieser Zeit durch die Fachkräfte zurückgemeldet, „alle etwas näher zusammengerückt zu sein“ (7).

Der Zeitpunkt der Wiederöffnung und die Verbindung der einzelnen Einrichtungen mit Schule, z.B. durch Projekte im Übergang von Grund- zur Weiterführenden Schule etc., hatten nach Angaben der Fachkräfte auch Einfluss auf die Teilnehmer*innenzahlen. So stellte eine Fachkraft heraus, gemeinsam mit Schule gestartet zu sein und viel Zulauf gehabt zu haben, „denn die Kinder und Jugendlichen verknüpfen Schule mit Jugendzentrum“ (6).

Andererseits stellte die Fachkraft der Einrichtung ohne Bezug zur Schule den Vorteil heraus, die Sommerferien nicht planen zu müssen, sondern ihren eigenen Betrieb verfolgen zu können.

Entgegen des allgemein als erschwert eingeschätzten Beziehungsaufbaus/ -erhalts berichteten rund ein Viertel der Befragten auch davon, dass die kleinen Bezugsgruppen bereichernd waren, indem eine intensive Beziehungsarbeit geleistet werden konnte. Der coronabedingten

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

neuen Form der (Klein-)Gruppenarbeit kam eine besondere Bedeutung zu und ermöglichte innerhalb der Gruppen sowohl Freiheiten als auch Partizipations-möglichkeiten für die Teilnehmer*innen, „die das OK finden, mal ganz viel Zeit intensiv mit einem Betreuer zu verbringen“ (2).

3.2 Erreichbarkeit

Der erste Lockdown hatte großen Einfluss auf die Kommunikation zwischen den Fachkräften und ihrer Zielgruppe. Der Fokus der Fachkräfte lag in der Zeit des ersten Lockdowns und in der Anfangszeit der Wiederöffnung vor allem darauf, für die Kinder und Jugendlichen da zu sein, sich als starke*r (Ansprech-)Partner*in zu präsentieren, Beziehungen aufrechtzuerhalten oder wiederherzustellen und sie „bei der Stange [zu] halten“ (5).

Erste Reaktionen der OKJA im Lockdown waren beispielsweise verschiedenes Material per Mail, aber auch durch Aushänge und Schaukästen zum Abholen (Rätsel, Basteltüten, Überraschungstüten, Preisausschreiben) den Kindern und Jugendlichen zur Verfügung zu stellen, oder Briefe, die von den Fachkräften vorbeigebracht wurden. Die gute Vernetzung der Mehrheit der befragten Fachkräfte mit Telefonnummern ermöglichte ihnen auch die Kontaktaufnahme über direkte Anrufe bei den Familien.

Des Weiteren wurde (u.a.) das Digitale bei allen Einrichtungen deutlich hochgefahren, auch bei denjenigen, die zuvor nicht so sehr digital vernetzt waren und bei denen der Schwerpunkt woanders lag, z.B. im Sport oder im Offenen Treff. In diesem Zusammenhang sei nochmals auf die Voraussetzung der technischen Ausstattung und Medienkompetenz hingewiesen, die bei vielen Besucher*innen nicht ausreichend gegeben war. Dies wirkte sich auch oder vor allem bei geflüchteten Jugendlichen und Jugendlichen in finanziellen Notlagen auf die Teilnahme aus.

„Egal ob Discord oder auch die anderen Plattformen, ich würde sagen 70 Prozent der [...] Jugendlichen werden darüber nicht erreicht.“ (3)

Die einzelnen quantitativen Teilnehmer*innenzahlen ungeachtet lässt sich aus den Aussagen der Interviewten der Schluss ziehen, dass hauptsächlich jüngere Kinder von den Fachkräften erreicht werden konnten. Zudem handelte es sich zum Großteil um Stammbesucher*innen, die sich digital und analog beteiligten. Nur wenige neue Teilnehmer*innen gingen mit den Einrichtungen in Kontakt; dies entwickelte sich allerdings auch erst über den Sommer hinweg. Gründe dafür waren z.B. die dünnen Kapazitäten in den Ferienprogrammen, sodass einige Kinder bzw. Eltern sich umorientierten und neue Einrichtungen und Programme in Anspruch

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

nahmen, neuzugezogene Kinder und Jugendliche oder Kontaktaufnahme über das Jugendamt. Bei denjenigen Einrichtungen, die vergleichsweise viele neue Besucher*innen verzeichneten, ergab sich der Zulauf laut der Fachkräfte durch den Schulzusammenhang, beispielsweise beim Wechsel von Kindern auf die weiterführende Schule und damit zusammenhängend in die Betreuungsangebote der OKJA. Für den Kinderbereich lässt sich also feststellen, dass neue Zielgruppen erschlossen werden konnten.

Es fällt auf, dass rund die Hälfte der Einrichtungen ihren Bezug zur Schule als förderlich für den Kontakt zu den Kindern darstellten, vor allem durch die Betreuungs- und Lern-/ Hausaufgabenangebote schon unmittelbar zu Beginn der Wiederöffnung von Schule und OKJA.

Darüber hinaus berichteten nicht nur, aber vor allem die Stadtteileinrichtungen, dass sich der Kontakt zu den Eltern von Kindern und jüngeren Jugendlichen intensiviert hatte. Sowohl gezielt telefonisch als auch per E-Mail, Rundmails, Newsletter etc. wurde die Kommunikation sowie Bewerbung der Angebote verstärkt, mit dem Ziel, Präsenz zu zeigen, zu informieren, die Anmeldung zu erklären und zu vereinfachen. Im Vorfeld gaben die teilnehmenden Einrichtungen jedoch die Einschätzung ab, dass es „eher nicht zutrifft“, dass die Besucher*innen jünger werden (39 Prozent). Nur in einer Einrichtung hatte sich dieser Trend vor der Corona-Krise angedeutet.

Beim Aspekt der Erreichbarkeit der Kinder und Jugendlichen spielt auch die umgekehrte Erreichbarkeit der Fachkräfte eine Rolle: Wie die speziellen Workshops, Angebote, Öffnungszeiten, Ferienprogramme etc. beworben werden, welche Informationskanäle bespielt werden und über welche Medien sowie analoge Möglichkeiten persönliche Einzelgespräche mit den Fachkräften stattfinden konnten, beeinflusste auch, welche Personen an den Angeboten der OKJA teilnahmen. Das Telefongespräch beispielsweise ist um die Fachkräfte zu erreichen ein sehr zuverlässiges und zugängliches Medium gewesen. In den Interviews spielte das Telefon für die Fachkräfte zahlenmäßig aber eine untergeordnete(re) Rolle. Auf Gesprächsbedarfe, „bei denen es ernst war“ (13), konnte jedoch so umgehend reagiert werden.

„Telefon war das Angebot, was zahlenmäßig am wenigsten in Anspruch genommen wurde, aber von denen halt sehr intensiv.“ (10)

Zudem stellte eine Fachkraft auch die Frage in den Raum, ob es nicht an der Attraktivität der Angebote oder mangelndem Interesse der Kinder und Jugendlichen läge, dass einige Zielgruppen nicht erreicht werden konnten, sondern an der Vorsicht oder Verunsicherung der Eltern:

„Man kann es nicht genau sagen. Sind es die Eltern, die ihre Kinder nicht rauslassen oder wollen die Kinder nicht kommen?“ (13)

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

Die Gruppe der Jugendlichen war für die interviewten Fachkräfte anders bzw. schwieriger zu erreichen als die Gruppe der jüngeren Kinder, medial wie zeitlich. Daher werden im Folgenden Informationen und Aussagen der Fachkräfte über die als schwierig eingeschätzte Erreichbarkeit der Zielgruppe der Jugendliche verdichtet dargestellt.

Erreichbarkeit der Jugendlichen/ Zielgruppen

Wie unter 3.1 dargestellt hatte der erste Lockdown und die Schulschließung auch zur Folge, dass viele Jugendliche ihren Schlaf- und Tagesrhythmus umstellten und sich dadurch auch Möglichkeiten schufen, allein und ungestört Zeit zuhause zu verbringen.

„Wir haben bei den meisten Jugendlichen einen verschobenen Tagesrhythmus, die waren bis 4, 5 Uhr morgens online, das konnten wir durch Gespräche erfahren, kann man aber auch selber sehen an den Zeiten, wann sie online sind [...] Dann haben sie aber auch wirklich in den Tag hinein geschlafen bis 3, 4 Uhr [...] und nachts laufen sie dann erst zur Form auf.“ (11)

Durch die zeitliche Verschiebung der aktiven Zeiten vieler Jugendlichen konnten sie die digitalen (Be-) Werbungen und Angebote der OKJA entsprechend verzögert wahrnehmen. Dadurch wurden Formate wie z.B. Instagram-Live-Videos etc. von den Fachkräften unterschiedlich erfolgreich bewertet. Obwohl die Öffnungszeiten teilweise sogar online angepasst wurden und für die verschiedenen Videokonferenz/-chat-Angebote auch andere Zeitslots einplant wurden als z.B. für die jüngeren Kinder, wurden diese überwiegend von Stammbesucher*innen in Anspruch genommen und „mehr oder weniger jeden Abend auch [von den] Gleichen“ (9).

Zudem wurde in den Interviews berichtet, dass eine deutliche Unterscheidung zwischen Konsum und Beteiligung bei den digitalen Angeboten festzustellen ist. Die Fachkräfte beschreiben u.a. ein „Berieseln lassen“ der Jugendlichen bei nicht-vorstrukturierten digitalen Angeboten. Thematische Angebote wurden aus Fachkräfteperspektive vergleichsweise eher gut angenommen.

Medial erwiesen sich WhatsApp-Gruppen und Instagram als die Hauptkommunikationsmittel, zum einen zur Kontaktaufnahme und Information (besonders im Vergleich zum Anruf), zum anderen auch für persönliche Einzelgespräche.

„Anschreiben bei WhatsApp funktioniert da am besten, da müssen sie nicht direkt drangehen und können sich dann Gedanken machen und die melden sich dann. Manchmal.“ (11)

Vereinzelt wurde von Einrichtungen berichtet, die bereits in der Vor-Corona-Zeit einen Facebook-Account als Informationskanal bespielt haben und diesen weiterhin nutzten sowie gut

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

funktionierende Rundmail-Kontakte hatten. Außerdem zeigte die Lockdown-Zeit für eine Fachkraft deutlich den Wert einer aktualisierten Homepage, die u.a. auch dafür genutzt werden konnte, die Anmeldung zu organisieren. Die Plattform Discord funktionierte durchweg anfangs sehr gut, wenngleich eingeräumt wurde, dass die technischen Voraussetzungen sowie Kompetenzen dafür gegeben sein mussten (siehe dazu auch 3.1). Insbesondere Discord funktionierte im späteren Verlauf, auch mit Abnahme der Nutzer*innen, bei vielen zeitlich versetzt durch die Nachtaktivität der Jugendlichen.

„Es scheint nach wie vor wahrgenommen zu werden. Allerdings zeitversetzt. Nicht in direkter Kommunikation, sondern die tippen da irgendwas ein, lassen eine Nachricht da, die dann 5 Stunden später registriert und beantwortet wird.“ (10)

Trotz der Digitalität der Einrichtungen erfolgte bei den Jugendlichen die Werbung auch schnell und zuverlässig durch „Mund-zu-Mund-Propaganda“. Die Präsenzangebote bzw. eingeschränkten offenen Angebote und Ferienangebote im Haus (siehe auch 3.2.3) waren insbesondere für die Jugendlichen wichtig und attraktiv, auch bei diejenigen, „die zuvor nur immer mal reingeschneit sind [zeigte sich] eine hohe Zugehörigkeit“ (6). Das bestätigt die Auswertung der Einschätzungen im Vorfeld, dass sieben Einrichtungen und damit 54 Prozent „eher zutreffend“ beschrieben, dass „Chillen und Abhängen“ bei den Besucher*innen zugenommen hat.

„Für Jugendliche haben wir ein paar Angebote vor Ort: offenen Bereich öffnen, gemeinsames Mittagessen, abends grillen - chillen und treffen. Das sind Sachen, die wir erfüllen können. [...] bei Jugendlichen ist das einfach der offene Bereich und dieses Chillen, Abhängen und da erzählen die dann auch mal oder suchen auch mal Gespräche“ (13).

Die erzeugte Verbindlichkeit durch die coronabedingten neuen Nutzungsprinzipien der Anmeldung und Datenerfassung sowie die Gruppenbezüge stellten eine große Hemmschwelle dar, teilzunehmen. Außerdem wirkte diese Vorgehensweise für diejenigen „abschreckend“ (1), die „diesen niedrighschwelligen Zugang brauchen“ (7). Hinzu trat das Problem der zahlenmäßigen Begrenzung der Teilnehmer*innen.

„[Wir] mussten auch mal Jugendliche wegschicken, weil wir den unterschriebenen Zettel nicht hatten oder weil die einfach so gekommen sind und das Haus war schon voll. Was macht das mit denen? Sehen sie uns noch als offen?“ (13)

Der Verlust der Offenheit und Niedrighschwelligkeit der OKJA und die verminderten, festen Plätze erschwerten es den Fachkräften, den Bedürfnisse der Jugendlichen und auch denen ihrer Freundesgruppen gerecht zu werden.

„[...] a) viele Dauerbesucher_innen scheuen sich gerade, neue Leute mitzubringen und b) Leute, die sonst von sich aus zu zweit oder zu dritt gekommen sind, die scheuen sich auch. Das

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

Ganze führt dann dazu, dass es hier mehr eine eingeschworene Gemeinschaft wird und die Herausforderung groß ist, das weiterhin als offene Gruppe zu sehen“ (10).

Die coronabedingte Notwendigkeit der Bezugsgruppen in der OKJA und die privaten Freundesgruppen der Jugendlichen ließen sich für die Fachkräfte oft nicht vereinbaren. Die Frage, wo die Jugendlichen sich stattdessen aufhielten und aufhalten, durchzieht alle Interviews und trieb alle befragten Fachkräfte um. Es entstand der Eindruck, „dass sie alle, besonders die Zielgruppe 14-18, seit Corona verschwunden sind“ (9). Die Fachkraft einer Einrichtung berichtete darüber hinaus, sowohl analog als auch digital mehr Mädchen erreicht zu haben. Auch nach Anstieg der Teilnehmer*innenzahlen (in den verschiedenen Zielgruppen) im Verlauf des Sommers blieben einige, z.B. der Zielgruppe der über 18-Jährigen, weiterhin fort. Dies wurde von zwei Interviewten mit einem solidarischen Gedanken begründet, da diejenigen eben die Ausweichmöglichkeiten im öffentlichen Raum wahrnehmen konnten und „den Kindern und Jugendlichen nicht die Plätze wegnehmen“ (7) wollten oder mit dem Gedanken: „ich brauche es ja vielleicht nicht so, wie vielleicht andere“ (10).

Teilweise erleichterte die aufsuchende Arbeit an bereits bekannten Trefforten über Spielplätze hinaus die Kontaktaufnahme für die Fachkräfte. Durch direkte Ansprache und den persönlichen face-to-face Kontakt konnten laut der Interviewten auch einige Erfolge verzeichnet werden, Jugendliche zurückzugewinnen. In den ländlichen Regionen hingegen sah man die Jugendlichen kaum im öffentlichen Raum. Insbesondere im ländlichen Raum schienen die unmittelbare räumliche Umgebung mit der als Vorteile benannten Natur, den Wäldern und weniger frequentierten Plätzen, eine wichtige Rolle zu spielen.

„Auch ein großer Trupp von ca. 20 älteren Jugendlichen fällt weg, die kamen eigentlich jeden Abend so ab 18 Uhr. Die kommen ganz verteilt hier aus dem Ort bzw. auch aus dem Umland, die sind auch alle mittlerweile Mofa-technisch ausgestattet, das würde gehen, aber die siehst du gar nicht [...] weder hier noch auf der Straße.“ (8)

Die Fachkräfte vermuteten, dass eigene, zurückgezogene Räumen, öffentliche Räume in der Umgebung, an denen Erwachsene nicht vorbeikommen oder privaten Treffen zuhause, von großer Wichtigkeit für die Jugendlichen waren.

„Die Jugendlichen kommen zwar nicht mehr in die Häuser, aber treffen sich trotzdem noch, da entwickelt sich eine autonome Szene.“ (5)

Ein anderer Grund für die schlechtere Erreichbarkeit der jugendlichen Besucher*innen stellt die Schule und damit zusammenhängend anstehende Abschlüsse und relevante Noten dar:

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

„Unsere Jugendlichen sind mehr oder weniger ganz weg. Sie sind momentan sehr auf ihre Schule fixiert, sie wollen ihren Abschluss schaffen, gute Noten schreiben.“ (2)

Die Fachkräfte selbst stellten fest, dass die Vereinfachung der Anmeldung, z.B. digital über die Homepage oder das Speichern der Daten beim ersten Besuch statt mehrfach auszufüllende Zettel die Zugangsbarrieren deutlich abbauten.

„Man merkt also, dass wir durch wenige Barrieren viel attraktiver werden. Das Anmeldesystem haben wir so vereinfacht, dass [...] sie beim nächsten Mal zur Begrüßung nur ihren Vornamen nennen, den können wir dann zuordnen. Dieser Ausblick, dass die Anmeldung nur einmal „nervig“ ist und beim nächsten Mal mit weniger Aufwand verbunden ist, hat geholfen“ (1).

Die Bedürfnisse zu reden und möglichst persönlich zusammen zu sein überwiegen in den Darstellungen der Fachkräfte zur Situation der Jugendlichen. Die Gesprächsangebote und Gesprächsanlässe sowie weitere Formate und Angebote, die im ersten Lockdown und der Wiederöffnung entwickelt wurden, werden im Folgenden dargestellt.

3.3 Angebotsstruktur

„Also reden, reden, reden. Wir sitzen echt viel draußen, allein das wird schon wahrgenommen, dass das wieder geht. Einfach quatschen“ (11)

Von der Zeit der Schließung berichteten die befragten Fachkräfte einstimmig, unmittelbar mit Gesprächsangeboten und -gelegenheiten auf den ersten Lockdown reagiert zu haben. Den Kontakt zu der Zielgruppe trotzdem oder gerade deswegen aufrecht zu erhalten und für die Inanspruchnehmenden da zu sein hatte oberste Priorität. Die Informationen der Fachkräfte zu ihren Angeboten verweisen auf den großen Anteil des Digitalen – auch in Verbindung mit den analogen Angeboten.

Analog

Von ersten Gesprächen über die aktuelle Situation bis zu „einfach quatschen“ fanden sich sämtliche Gesprächsanlässe wieder. Trotz des allgemein hohen Gesprächsbedarfs, beispielsweise über die Pandemie, persönliche und schulische Probleme, wurden konkrete Beratungsangebote (auch Online-Angebote) wenig angefragt. Der aus Sicht der Fachkräfte gestiegene Gesprächsbedarf wurde überwiegend durch unspezifische Gesprächsangebote bedient, beispielsweise durch die Möglichkeiten übers Telefon oder WhatsApp schnell zu „quatschen“.

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

„Wir haben unsere Dienstnummern mit WhatsApp zur Verfügung gestellt und gesagt: ‚Wenn Eure Kinder uns kontaktieren, dann gehen wir davon aus, dass das mit eurem Einverständnis geschieht und dann können Eure Kinder uns kontaktieren und dann können wir quatschen‘“ (2).

Die Umgestaltung der Räumlichkeiten und Außenbereiche entsprechend den Corona-Schutzmaßnahmen ermöglichte Anlauforte für Austausch und Gespräche, auch untereinander. Formate wie „Chill am Haus“, „Talk am Haus“, „Outdoor-Talk-am-Tor“, Tischinseln, Sonnensegel und Loungemöbel auf der Terrasse, ein offenes Fenster ähneln sich dabei sehr.

„Das hat den Vorteil, dass wir mehr eine offene Tür sind als ein offizielles Bildungsangebot machen, aber dann finden wir heraus, was wir zusammen machen können und machen das dann zusammen.“ (2)

Aus den Berichten der Fachkräfte bezüglich der Angebotsstruktur häufen sich Aussagen über Präsenzangebote und den offenen Bereich. Die coronabedingten Maßnahmen ließen es nicht zu, den offenen Bereich zu öffnen wie in der Vor-Corona-Zeit. Dadurch sind zeitlich begrenzte Mischformen in Stundentakten entstanden, indem Zeiten von (teil-)offenen Bereich und Angeboten sowie parallele Angebote innerhalb der offenen Zeiten gemischt wurden. In den Zeiten des (teil-)offenen Bereichs wurde von den Fachkräften versucht, Kleingruppenangebote spontan nach Interesse anzubieten, sodass ein offener Bereich für die Nutzung des Hauses (bspw. Spiele, Billardtisch, umgestaltete Tanzräume als Freifläche oder mit Einzelarbeitsplätzen) und/oder Außengeländes oder Bauspielplätze hergestellt werden konnte. Des Weiteren wurden eingeschränkt Angebote entwickelt, die das „Chillen und Treffen“ und z.B. Kinozeiten ähnlich wie im offenen Bereich in der Vor-Corona-Zeit ermöglichten. Auch gab es konzeptionelle Veränderungen des offenen Bereichs in Form eines „Spielecafé[s]“.

In Bezug auf erwähnte Workshops und thematische Angebote reichte das Spektrum weit von kreativen Arbeiten mit der Nähmaschine, Holz, Ton und Farben über geschlechtsspezifische Angebote hin zu speziellen Kleinstgruppenangeboten, in denen z.B. gemeinsam im Tonstudio gearbeitet wurde, eine Radiosendung produziert oder in Form eines „Scene-Making-Café“ ein Magazin erstellt wurde. Dazu konnten auch weitere Teilnehmer*innen Beiträge einreichen, welche die Kleingruppe dann zu einem Gesamtkunstwerk zusammenstellte.

Im weiteren Verlauf der Wiederöffnung und bedingt durch die Sommermonate wurden größere Projekte wieder möglich, vor allem mit sportlichem Schwerpunkt, z.B. Skaten, Klettercamp, Parkour-, Zirkus-, und Inline-Skating-Workshops.

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

Auch im Bereich der Schule, Schulstress und Hausaufgaben präsentierte sich die OKJA aus Sicht der Fachkräfte als Ansprechpartner durch (Not-) Betreuungs- und Lern-/ Hausaufgabenangebote schon unmittelbar nach dem ersten Lockdown. Dazu zählten auch Angebote am Vormittag, für den Übergang von Schule und Beruf und z.B. eine zusätzliche inklusiv soziale Gruppe und informelle, stabilisierende Bildungsangebote.

Ein wichtiger Bestandteil war für diejenigen Einrichtungen, die den Kontakt zu den Ehrenamtlichen halten konnten und sie in die pädagogischen Handlungskonzepte unter Coronabedingungen einbinden konnten, die Arbeit mit den Engagierten. Diese wurden zum Teil in Lern- und Gruppenangebote eingesetzt oder halfen bei der Ausarbeitung und Ausführung von digitalen Angeboten. Mit weiterer Öffnung des öffentlichen Lebens und auch der OKJA wurde es auch dort zunehmend wichtiger, so betonten einige Fachkräfte, das Engagement aufzugreifen z.B. gemeinsam ein neu entstehendes Gruppenangebot zu erarbeiten und den Einsatz und die Gruppe durch persönlichen Austausch zu stärken.

„Die waren gestern hier, vier von denen, beim Töpfern. Dann haben wir gestern Abend noch mit denen gegrillt, das muss ja auch sein, um das Gesellige zu fördern und Dankbarkeit zu zeigen“ (8).

Die Kommunalwahlen in NRW 2020 waren als explizites Thema nur in wenigen Einrichtungen ein thematisches Angebot, dann allerdings groß angelegt, u.a. mit Plakataktionen, Workshops, Beteiligungsprojekten, Gesprächsforen mit Politiker*innen, Prüfung der Wahlprogramme und Aufrufen zur Wahlbeteiligung.

Auch diese Elemente hatten digitale Anteile, die aus Fachkräfteperspektive dazu beigetragen haben, die Zielgruppen besser zu erreichen, die Aktionen zu bewerben und mehr Teilnehmer*innen als unter Coronabedingungen möglich miteinzubeziehen. Analoge und digitale Angebote treten vermehrt zusammen auf, da von allen Fachkräften beide Wege auch dazu genutzt wurden, die Informationen zu streuen.

Digital

Die anfänglichen Einschätzungen zur Einrichtungssituation spiegeln bei knapp 1/3 wider, dass digitale Angebote zugenommen haben. Ca. 1/3 jedoch schätze diese Aussage als „gar nicht zutreffend ein“. Der berichtete starke Ausbau an digitalen Angeboten im, durch und nach dem ersten Lockdown war bei allen Einrichtungen ersichtlich.

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

Social Media und Messenger (WhatsApp) wurden in der Breite von den Fachkräften als gute Möglichkeit gesehen, Angebote, Infos, Produkte etc. zu streuen, Präsenz zu zeigen und niedrigschwellige, unverbindliche Gesprächsangebote zu machen. Persönliche Kommunikation von Absprachen über Gruppenchat bis Einzelgespräche wurden hauptsächlich durch WhatsApp und Instagram abgewickelt. Die verschiedenen Funktionen von Instagram, z.B. Fragen an die Community zu stellen, Umfragen und Abstimmungen zu erstellen, Ideensammlungen in gemeinsamen Chats, kurze Live-Videos und Vorschläge, Ideen und Fitness- und Kreativ- und Foto-Challenges zu verbreiten, wurden unterschiedlich stark genutzt. Die Intensität reicht von Instagram als Informationskanal bis zu einer Sammlung von Live-Videos, die in einen YouTube-Channel überführt wurden oder das Erstellen gemeinsamer Videos für die Video-App-TikTok. Mithilfe der eigenen Smartphones und eines Rap-Dozenten konnte in einer Einrichtung auch ein gemeinsamer Song von Zuhause produziert werden.

„Die Jugendlichen reichen ihre Beiträge übers Smartphone ein, über WhatsApp normalerweise. Dass sie dann die Strophe oder die Videoschnipsel da aufnehmen und verschicken. So machen die das meistens.“ (11)

YouTube spielte insbesondere für längere Fitness- und Sportvideos zum Mitmachen für die Einrichtungen eine Rolle. Durch die zahlreichen Möglichkeiten, Videos aufzunehmen und zu verbreiten, konnten die Fachkräfte viele Anregungen und Impulse für die Kinder und Jugendlichen setzen, sich zu beschäftigen. Beispielsweise wurden Do-it-Yourself-Videos (Kochanleitungen, Nähanleitungen) oder Erklärvideos zur Mediennutzung mithilfe von Kindern und Jugendlichen erstellt, eigene Musikvideos gepostet oder Vorlese-Videos von Besucher*innen für Besucher*innen geteilt.

Unterschiedliche Plattformen und Videokonferenz-Tools wurden mehrmals am Abend in der Woche dazu genutzt, offene Zeiten am Abend zu füllen und Langeweile zu vertreiben oder mit thematischen Abenden vor allem Jugendliche zu beschäftigen. Solche Beschäftigungsangebote waren beispielsweise Synchronkochen und Late-Night-Shows, bei die denen sich häufig Stammesbesucher*innen auch als aktive Akteur*innen einbringen konnten. Es wurden Gäste eingeladen, Challenges gestellt, Quizduelle veranstaltet oder auch über Verschwörungserzählungen und Fake News gesprochen. Ebenso war es möglich, Planungs- und Organisations-treffen darüber stattfinden zu lassen. Offene Videokonferenz-Angebote, die entweder spontan moderiert wurden oder bei denen der Austausch untereinander im Vordergrund stand, wurden gegebenenfalls durch Spielideen und Themenvorschläge gestützt. Die Formate der Online-Jugendzentren sind genauso vielfältig und nutzten z.B. YouTube, um ein von Besucher*innen mitgestaltetes Konzert als Livestream anzubieten oder Discord als Treffpunkt.

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

Einige wenige Angebote sind auch in einen Videochat transferiert worden, sodass die Nutzer*innen verfolgen konnten, wie welche Angebote stattfanden. Eine Fachkraft berichtete von einer neu aufgebauten Homepage „die sich nur Kinder und Jugendliche richtet, wo eben auch diese Newsletter, Rezepte, etc. zum Download zur Verfügung stehen, wo mit einzelnen Blogbeiträgen die Besucher*innen auf dem Laufenden gehalten werden und wo auch Streams hin verlegt wurden“ (9), die sich als Plattform für Inanspruchnehmende etablierte. Neue partizipative Formate sind beispielsweise durch die Verbindungen des Digitalen mit Präsenzangeboten entstanden. Durch eine virtuelle Erweiterung des offenen Bereichs bzw. hybriden Programme, mithilfe von „Leinwand und Beamer, dass die Jugendlichen, die digital zugeschaltet sind, wirklich an der Wand zu sehen sind und auch über Lautsprecher, zu einer festen Zeit“ (10), konnten in einer Einrichtung mehr Besucher*innen teilnehmen und gemeinsam Zeit verbringen oder moderiert in einen Austausch kommen.

Gezielte online-Beratungsangebote wurden, wie bereits erwähnt, nur wenig in Anspruch genommen. Stattdessen wurden z.B. Möglichkeiten für Einzelgespräche, auch untereinander, in vorhandenen Discord-Räumen eingerichtet oder erweitert und Channels als geschützte Räume für Gruppen genutzt. In Bezug auf Unterstützungsangebote gab es auch ein digitales Format, die Besucher*innen untereinander zu vernetzen und „Nachhilfe und Prüfungsvorbereitung [...] als Selbsthilfe und als solidarischen Unterstützungsgedanken“ (10) anzubieten.

Die meisten digitalen Angebote wurden im Verlauf der Pandemie über den Sommer heruntergefahren. Dies war zum einen auf abnehmende Teilnehmer*innenzahlen zurückzuführen, da die Möglichkeiten, face-to-face Angebote wahrzunehmen oder sich draußen aufzuhalten, gestiegen und als attraktiver eingeschätzt wurden. Vor allem die Nachfrage nach Discord-Angeboten ist insgesamt schneller abgeflacht als andere digitale Angebote. Zum anderen mangelte es den Fachkräften zum Teil an Kapazitäten, die digitalen Angebote während der verbreiteten Öffnung(szeiten) zu erhalten. Der Wunsch der Kinder und Jugendlichen nach Normalität beinhaltete auch den Wunsch nach persönlichem Kontakt:

„Wir erleben das [...] im digitalen Raum, da haben wir relativ viel gemacht, aber immer war das Thema: Wir müssen uns treffen; das war immer der Wunsch.“ (10)

Herausreichend/ aufsuchend/ sozialraumbezogen

Alle Fachkräfte berichteten, dass die Sozialraumorientierung in den Einrichtungen der OKJA verstärkt wurde. Auch in den stadtweiten Einrichtungen wurde an dieser Perspektive gearbeitet und herausreichend oder aufsuchend versucht zu arbeiten, durch „Sozialraumlaufen“ oder Spaziergänge und Radtouren durch die Siedlungen und zu großen öffentlichen Orten. Diese

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

Entwicklung könnte positiv begünstigt worden sein durch die berichteten positiven Erfahrungen, alles nach Möglichkeit nach draußen oder in die Umgebung zu verlagern bzw. auf andere Orte auszuweichen. Die Bewegung im Sozialraum an Spielplätzen und bekannten sowie neuen informellen Trefforten der Jugendlichen über Spielorte hinaus trug zur Kontaktaufnahme zur Zielgruppe bei, ebenso wie persönliche Überraschungstüten oder Briefe, die von den Fachkräften vorbeigebracht wurden. Doch auch die Anfahrtswege zur Einrichtung, auch im ÖPNV, nutzten viele Fachkräfte dafür, Gespräche mit bekannten Kindern und Jugendlichen zu führen.

„Für mich beginnt die Arbeit schon im Bus.“ (3)

Daraus entstanden sind z.B. ein „Dorf-Fantasy-Rollenspiel“ (8), das anstatt eines Rollenspiels im Haus ins Dorf verlagert wurde, ein Tanzprojekt auf einem alten Parkplatz oder aber auch Kirchenräume, die in der „Desinfektionspause“ zwischen zwei Gruppen bei schlechtem Wetter aufgesucht werden konnten.

Ein besonderes, durch die Pandemie entstandenes Format war die Idee, Planung, Organisation und Durchführung von „Mini-CSDs“ (10) in kleineren Städten, die ein Zeichen für Präsenz von LSBTI*-Jugendlichen und politische Artikulation darstellten. Ein weiteres mehrtägiges Projekt im Sozialraum einer Einrichtung wurde gemeinsam mit Kooperationspartnern realisiert, das mit jeweils drei bis vier parallelen Angeboten aus dem Bereich Bewegung, Medienpädagogik und Kinderrechte als ein Event für Kinder und Jugendliche im Sozialraum ausgerichtet wurde.

Insbesondere die Verbindung von sozialräumlichen Angeboten und digitalen Elementen, z.B. einer Schnitzeljagd mit über das Smartphone zu lösenden Aufgaben und QR-Codes, eine Stadtrallye mit Interaktion über eine App, einer Fotorallye oder einer Kreativ-Challenge mit einem vorgegebenen Motiv, das von den Fachkräften fotografiert wurde, wurden als positive Erfahrungen hervorgehoben.

Neu entwickelte Formate, die beibehalten werden sollen

Hierbei sind noch einmal die Angebote zu unterscheiden, die von den Fachkräften dauerhaft konzeptionell mitaufgenommen werden wollen oder als zusätzliche, punktuelle Aktionen beibehalten werden wollen (z.B. Rätsel). Updates über Social Media, Streams, „Spaßvideos“, Quizfragen oder Challenges lassen sich aus Sicht der meisten Fachkräfte eher gut in den neuen Alltag integrieren und dienen als „Ankerpunkt“ mit den Kindern und Jugendlichen, die Messenger und Apps nutzen. Dennoch liegt die Priorität zunächst in dem Aufbau der Präsenzangebote.

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

„Bei den Streams überlegen wir gerade, wie wir die nach Corona geschickt einbauen können. Da sehen wir ein großes Potenzial. Wir gucken aber vorerst, wie wir unsere realen Angebote wieder an den Start bekommen können.“ (7)

Hybride Angebotsformen, in denen Jugendliche digital zu Diskussionen, Organisationstreffen oder als Erweiterung des offenen Bereichs dazugeschaltet werden können, ermöglichen die Teilnahme für diejenigen, die nicht kommen können oder möchten. Dies ist besonders unter dem Aspekt der Beteiligung von Jugendlichen zu betrachten, so eine Fachkraft:

„Und so kann das auch genutzt werden. So waren noch zusätzlich 5-6 Jugendliche digital dabei, die sonst nicht beteiligt gewesen wären.“ (10)

Das Gesprächsangebot des offenen Fensters beispielsweise soll zur Information für Eltern und Menschen, die sich interessieren, als niedrighschwellige Option der Kontaktaufnahme beibehalten werden.

„Irgendwie muss das auch für die schön gewesen sein, die schellen nicht mal mehr, sondern klopfen am Fenster“ (13).

Eine dauerhafte Möglichkeit, Diskussionsformate auf Discord weiterzuführen, stellt in einer der Einrichtungen beispielsweise die sukzessive Übergabe des Channels an die Teilnehmer*innen selbst dar. Die Fachkräfte ziehen sich weiter aus den Geschehnissen in Discord zurück mit dem Ziel der Selbstorganisation der Gruppe.

3.4 Einbezug der Kinder und Jugendlichen – Partizipation

Das Thema Partizipation von Kindern und Jugendlichen spielt zweifelsohne eine relevante Rolle in den Einrichtungen der OKJA, da es eins der wichtigsten Strukturmerkmale der Arbeit ist und auch bei den befragten Einrichtungen zu den Standards gehört.

In der Vor-Corona-Zeit stellten sich partizipative Strukturen insbesondere so dar, dass Kinder und Jugendliche regelmäßig über die Inhalte und Themen, welche in den Einrichtungen behandelt oder angeboten wurden, mitbestimmen konnten. So gab es zahlreiche Berichte der Fachkräfte, wo und wie die Besucher*innen ihre Wünsche für die Ausgestaltung der Angebote einbringen konnten. So konnten sie den alltäglichen Betrieb – bei den allgemeinen Angeboten sowie speziellen Ereignissen, beispielsweise Ferienprogrammen oder Feiern – mitgestalten und ihre Ideen einbringen. In mehreren Einrichtungen wurde zudem die politische Partizipation u.a. durch Kinderparlamenten, Hausrate, gemeinsame Teamsitzungen etc. gefördert. Darüber hinaus wurden (ältere) Besucher*innen als ehrenamtliche Mitarbeitenden eingebunden und übernahmen beispielsweise Aufgaben im Thekenbereich. Eine besondere Art der Partizipation

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

stellte zudem die Möglichkeit da, dass mancherorts Jugendliche selbständig und selbstbestimmt Zugang zu der Einrichtung erhielten.

Durch den Ausbruch der Corona-Pandemie und dem ersten Lockdown veränderten sich einrichtungsübergreifend die Partizipationsmöglichkeiten bzw. die Partizipation der Kinder und Jugendlichen. In den Einrichtungen, die auch während der Schließungen online Angebote machten (Beschäftigungsangebote, Beratungsangebote oder Bildungsangebote), wurde größtenteils versucht, Kinder und Jugendliche weiter – auch digital – zu beteiligen. So fanden Abfragen zu Wünschen und Ideen für kurz- und langfristige Planungen von Angeboten und (Ferien)Aktionen beispielsweise in Chats oder Telefonkonferenzen statt oder es wurden digitale Feedbackbögen zu Angeboten verteilt.

„Auch bei den Onlineangeboten fragen wir, was sie sich wünschen, denn es bringt ja auch nichts, wenn wir zwei Stunden vor dem PC sitzen, um etwas vorzubereiten, aber damit keinen erreichen.“ (6)

Diese Art der Beteiligung wurde unterschiedlich genutzt und bewertet. So war eine Erfahrung beispielsweise, dass sich Kinder stärker (digital) beteiligten, zum einen bei der Einbringung von Ideen und zum anderen in der Nutzung der Angebote. Jugendliche hingegen beteiligten sich nur im geringen Maße und brachten weniger Wünsche ein oder nutzten die Angebote nicht in vollem Umfang, sondern ließen sich zum Teil von den Mitarbeitenden nur „berieseln“, statt selbst aktiv mitzuwirken. Wobei insgesamt die Fachkräfte vor dem Problem standen, dass die vorhandenen Beteiligungsmöglichkeiten nicht von allen Kindern und Jugendlichen gleichsam genutzt werden konnten, da dies auch immer im Zusammenhang mit den vorliegenden Ressourcen der einzelnen Personen stand. So hatten nicht alle die notwendigen Endgeräte, Zugang zum Internet oder in der häuslichen Umgebung einen Ort, an dem sie in Ruhe den Angeboten folgen konnten.

Darüber hinaus fielen Partizipationsmöglichkeiten komplett weg, wie beispielsweise die Einbindung der Besucher*innen als Ehrenamtliche im direkten Kontext der Arbeit in den Einrichtungen. Wobei dazu positiv herausgestellt wurde, dass einige Kinder und Jugendliche auf „sehr kreative“ Art versuchten, sich ehrenamtlich auch jenseits der Einrichtungen zu betätigen, beispielsweise bei Einkäufen oder Gartenarbeiten für andere Menschen, was die Einrichtungen zu fördern versuchten.

In der Phase nach dem ersten Lockdown, als die meisten Kinder und Jugendlichen wieder zurück in die Einrichtungen kommen konnten, gab es eine große Erleichterung unter den Fachkräften – auch in Bezug auf das Thema Partizipation.

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

„Gott sei Dank sind die Kinder und Jugendlichen wieder mit im Boot, sodass sie selbst mitbestimmen können.“ (13)

In den meisten Einrichtungen wurden die Besucher*innen verstärkt aufgefordert, zu überlegen, was vor Ort geplant und stattfinden soll. Dieses Vorhaben funktioniert in einigen Einrichtungen sehr gut und die Kinder und Jugendlichen brachten sich ein.

„Die tägliche Gestaltung des öffentlichen Bereichs ist im Moment auch wirklich maßgeblich mitgestaltet von den Jugendlichen oder auch nur von ihnen gestaltet, weil sie jetzt voller Tatendrang sind, gerade kommen die Impulse von den Jugendlichen.“ (6)

Andere Fachkräfte berichteten jedoch von Problemen bei dem Versuch, die Besucher*innen zu beteiligen. Dies lag zum einen daran, dass der Kontakt nicht zu allen Kindern und Jugendlichen wiederhergestellt werden konnte (siehe auch Kapitel 3.2.2) und zum anderen daran, dass es einigen Kindern und Jugendlichen (generell) schwerfällt, eigene Wünsche und Ideen zu äußern.

„Ich glaube die Kinder und Jugendlichen sind es gar nicht gewohnt, selbst Vorschläge zu machen oder selbst Ideen zu entwickeln/einzubringen. Das ist aber glaube ich ein generelles, strukturelles Problem. Da sind die Eltern, die Schule und die Gesellschaft aufgefordert, wieder mehr zuzuhören, damit Kinder ihre Ideen und Wünsche auch äußern. Das merkst du, wenn du fragst, da kommt kaum was.“ (8)

Zudem unterlagen Aktionen vor Ort, welche die Mitbestimmung voranbringen sollen, verschärften Maßnahmen, sodass beispielsweise Beteiligung-Workshops nur mit einer geringen Teilnehmer*innenzahl durchgeführt und nicht allen Besucher*innen ermöglicht werden konnten.

Die Umsetzung der Ideen und Wünsche war dabei in Anbetracht der weiterhin geltenden Regelungen und Empfehlungen nicht immer möglich. Während Aktionen, wie beispielsweise die gemeinsame Gestaltung des Außenbereiches der Einrichtung umgesetzt werden konnten, waren aufwendigere Ideen, wie beispielsweise bestimmte Ausflüge oder Sportaktionen auch weiterhin nicht durchführbar.

Was die Wiederaufnahme von Kinderparlamenten, Jugendwahlen o.Ä. anging zeigten sich auch hier Anfangsschwierigkeiten, die jedoch versucht wurden, zeitnah aufzulösen, da u.a. berichtet wurde, dass Kinder und Jugendlichen mit voranschreitender Zeit verstärkt auch auf die politische Partizipation „drängten“.

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

Ebenso war die Einbindung von Jugendlichen bei ehrenamtlichen Tätigkeiten zwar im Kleinen möglich, aber beispielsweise die Mitarbeit im Thekenbereich musste weiter aussetzen und in einigen Einrichtungen wurde ein geringeres Interesse von den Besucher*innen verzeichnet, sich ehrenamtlich zu engagieren.

Ein Thema, welches in den meisten Einrichtungen genutzt wurde, um die Kinder und Jugendlichen einzubeziehen, stellten die coronabedingten Schutz- und Hygienemaßnahmen dar. So wurden die einrichtungsinternen Hygienemaßnahmen in der Regel gemeinsam mit den Besucher*innen erarbeitet bzw. erprobt:

„Am Anfang haben wir ja, relativ wiederkehrend, die gleichen Jugendlichen in den Angeboten gehabt und dann mit denen gemeinsam überlegt, wie man das Hygieneschutzkonzept umsetzen kann, so dass alle sich gut fühlen, und ein bisschen spielt sich das Ganze jetzt ein.“ (11)

Dies, so eine Fachkraft, lag auch daran, dass es bereits in der Vergangenheit positive Erfahrungen damit gab, wenn die Besucher*innen in Prozessen beteiligt werden, bei denen über Regelungen bestimmt wird.

„...wir [fragen] da bei den Kindern und Jugendlichen auch noch einmal nach, ob es passt, weil sie hierauf oft eine gute Sichtweise haben. Wir haben uns dann bei ihnen auch schon Rat geholt, auch für das Hygienekonzept.“ (13)

3.5 Balance zwischen pädagogischem Handeln und Corona-Maßnahmen

Die oben genannten coronabedingten Schutz- und Hygienemaßnahmen beeinflussten nicht nur die Partizipation(-smöglichkeiten) der Besucher*innen, sondern offenbarten auch die Notwendigkeit der Balance zwischen dem pädagogischen Handeln in der OKJA und eben den aktuell geltenden Corona-Regeln. Die unter 3.2.1 thematisierten hemmenden Faktoren wie die Unsicherheit der Fachkräfte wie auch die Verunsicherung der Inanspruchnehmenden im Umgang mit den Regeln, die sich deutlich von ihrem anderen relevanten Lebensort der Schule oder des privaten Umfelds unterschieden, stellte die Fachkräfte vor einige Probleme. Sowohl bei der Umsetzung und Einhaltung der Regeln bei allen digitalen und Gruppen-Angeboten als auch in ihrer Rolle und Funktion:

„Was in den letzten Wochen sehr wichtig war, war, dass wir eine Vorbildfunktion für die Kinder haben. Wir haben ihnen erklärt, was passiert ist, wie man sich verhalten soll, und sie sich dann sehr an uns orientieren. Dass wenn wir zoom benutzen uns auch vorbildlich verhalten und das mit den Masken und dem Händedesinfizieren hier [...] sehr, sehr ernst nehmen.“ (11)

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

Die Interviewpartner*innen waren sich einig, dass sie eine Vorbildfunktion innehaben und eine Balance zwischen der notwendigen Durchsetzung der Regeln und dem Charakter der OKJA gefunden werden muss, ohne primär als „Hygienepolizei“ gesehen zu werden.

„Ja, klar, wir sind wahrscheinlich auch ein bisschen Hygienepolizei für sie, aber das stört nicht das Zusammensein.“ (13)

Des Weiteren sprachen einige Fachkräfte ihre konkrete Vermutung aus, dass die Regeln insbesondere aus „Beziehungsgründen“, also aufgrund der engen Bindung zu den Fachkräften und dem entgegengebrachten Vertrauen, eingehalten würden. Dies weist zudem auf die besondere Rolle der Fachkräfte der OKJA in der Corona-Zeit hin, die durch die Intensität ihrer Beziehungen zu den Kindern und Jugendlichen darauf Einfluss hatten, wie die Corona-Maßnahmen umgesetzt und welcher partizipative Rahmen bei der Umsetzung ermöglicht werden konnte.

Probleme bei der Umsetzung der Corona-Regeln

Im Großteil wurden Gespräche geführt und Diskussionen sowohl in der Gruppe als auch einzeln angeregt, um über die Maßnahmen zu informieren und ihre Notwendigkeit herauszustellen. Insbesondere, aber nicht nur bei denjenigen Besucher*innen, die ihre Unsicherheit formulierten, sich der Einhaltung der Regeln widersetzen oder nicht verstanden, warum sie „Arm in Arm in die Einrichtung“ kommen und sich dann auseinandersetzen zu müssen (9), wurde eine offene Diskussionskultur einzeln und in der Gruppe angestrebt.

„Alles, was man immer nur machen kann, ist, im Dialog mit den Jugendlichen versuchen, dass die verstehen, worum es geht und sich deswegen darauf einlassen und das dann auch umsetzen.“ (11)

Das Thema Corona begleitete die Arbeit ständig, teilweise präsender, teilweise im Hintergrund. Von Seiten der Fachkräfte wurde das Thema nicht extra aufgebracht, es bestand jedoch immer das Gesprächsangebot. Der Gesprächsbedarf über den Umgang mit der Pandemie sei aus unterschiedlich stark gewesen. Dennoch berichteten die Interviewpartner*innen von vielen Stimmen, die die Meinung und Positionierung der Fachkräfte interessierten. Nicht zuletzt sind viele „genervte“ Äußerungen, Zweifel o.ä. der Besucher*innen auch dadurch motiviert gewesen, die Meinungen und Positionen der Fachkräfte provozieren zu wollen:

„Ja, ich sehe das als Bedarf, dass sie das artikulieren wollen als ihre Meinung zu Corona, vielleicht auch um uns ein bisschen zu kitzeln.“ (13)

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

Wichtig war es für die Fachkräfte dabei auch, besonders in Hinblick auf kursierende Verschwörungserzählungen, zu vermitteln, dass es in diesen Diskussionen „keine Tabus“ (19) gebe.

Die vermehrte aufsuchende Arbeit im Sozialraum zur Kontaktaufnahme als Konsequenz des ersten Lockdowns beinhaltete besonders zu Beginn die Herausforderung der Akzeptanz seitens der Kinder und Jugendlichen, Fachkräfte außerhalb der Einrichtungen zu treffen. Für die Kinder und Jugendlichen bestand zunächst die Frage darin, aufsuchende Arbeit von „Kontrolle“ zu differenzieren (13).

„Die Besuche auf dem Spielplatz haben wir auch vorher schon gemacht, nicht so verstärkt wie jetzt, das erste Mal fragten die Jugendlichen: "Ist das 'ne Kontrolle?" Bis sie dann geschnallt haben, dass wir das regelmäßig machen, haben sie auch gerne genutzt.“ (13)

Die Präsenz der Fachkräfte im Sozialraum, z.B. an den im ersten Lockdown belebten Orten und Spielplätzen, stellt die Herausforderung an die Fachkräfte, ihre Arbeitsprinzipien, Regeln des Miteinanders und die Ziele der OKJA mit den Rahmenbedingungen des öffentlichen Raums abzustimmen und den eigenen Einsatz mit mobiler Arbeit konzeptionell zu verbinden.

Bearbeitung / Kommunikation der Corona-Regeln

Insgesamt lässt sich vor allem im Verlauf der Wiederöffnung nach dem Lockdown feststellen, dass es in den Einrichtungen mehr um Erklären und Aufklären ging und weniger das Erinnern oder Hinweisen auf Fehlverhalten notwendig gewesen ist.

Didaktisch methodisch lässt sich aus den Interviews mitnehmen, dass neben Gesprächen und Diskussionsrunden primär die Beteiligung an der Umsetzung und gemeinsame Erprobung der Regeln in den Einrichtungen eine wichtige Rolle spielte, um auch die Akzeptanz der Regeln zu fördern. In Gesprächsrunden wurde in einer Einrichtung z.B. auch jedes Mal, wenn neue Gäste dazu kamen, gemeinsam beschlossen, ob die Masken abgenommen werden könnten. Eine Methode aus dem digitalen Raum ermöglichte die Meinungsäußerung zur Corona-Warn-App. Diskussionsformate wie z.B. eine digitale Late-Night-Show wollten ein öffentliches Forum bieten, in dem Positionierung einerseits und Nachfragen andererseits möglich waren und öffentliche Antworten der Fachkräfte dargestellt wurden. Eine weitere analoge Form der didaktischen Aufarbeitung stellte eine Plakataktion im Sozialraum dar, die spielerisch und prägnant über die wichtigsten/ notwendigsten Maßnahmen aufklärte.

Weiter lässt sich feststellen, dass der Möglichkeitsrahmen der Corona-Auflagen teilweise nicht ausgeschöpft wurde, z.B. die Anzahl der Kleingruppenmitglieder oder Personen im Haus oder eine komplette Maskenpflicht, u.a. zur einfacheren Handhabung der Maskenpflicht. Orientiert wurde sich dabei an den Bedürfnissen der Kinder- und Jugendlichen.

Forschungsbericht zum Projekt:

„Neustart der OKJA in NRW in der Corona-Zeit“: Phase 1

„Weil wir dann einmal desinfizieren und dann neue zehn Leute, also eigentlich nur acht, weil wir ja diese Zehn-Personen-Bezugsgruppe jetzt, die haben wir jetzt für uns als Zahl genommen, weil wir dann sagen können, die können ohne Mundschutz [...] hier sich frei bewegen. Das ist für uns und für die Kids einfacher“ (8)

Literatur

Andresen, Sabine/ Lips, Anna/ Möller, Renate/ Rusack, Tanja/ Schröer, Wolfgang/ Severine, Thomas/ Wilmes, Johanna (2020): *Erfahrungen und Perspektiven von jungen Menschen während der Corona-Maßnahmen. Erste Ergebnisse der bundesweiten Studie JuCo*. Hildesheim: Universitätsverlag Hildesheim. Online abrufbar unter <https://dx.doi.org/10.18442/120> [Zuletzt zugegriffen 20.08.20].

Langmeyer, Alexandra/ Guglhör-Rudan, Angelika/ Naab, Thorsten/ Urlen, Marc/ Winklhofer, Ursula (2020): *Kindsein in Zeiten von Corona. Kind sein in Zeiten von Corona. Ergebnisbericht zur Situation von Kindern während des Lockdowns im Frühjahr 2020*. Online abrufbar unter https://www.dji.de/fileadmin/user_upload/dasdji/news/2020/DJI_Kindsein_Corona_Ergebnisbericht_2020.pdf. [Zuletzt zugegriffen 20.12.20].

Mühlmann, Thomas/ Pothmann, Jens/ Volberg, Sebastian; Arbeitsstelle Kinder- und Jugendhilfestatistik Forschungsverbund Deutsches Jugendinstitut/Technische Universität Dortmund/ LWL-Landesjugendamt Westfalen/ LVR-Landesjugendamt Rheinland (Hrsg.) (2019): *Entwicklungslinien der Offenen Kinder- und Jugendarbeit. Befunde der 7. Strukturdatenerhebung zum Berichtsjahr 2017 für Nordrhein-Westfalen Teil I: Ergebnisse*. Online abrufbar unter http://www.akjstat.tu-dortmund.de/fileadmin/user_upload/2019-09-24_Strukturdatenerhebung_2017_Teil_I_Ergebnisse.pdf [Zugriff 27.11.20].

Voigts, Gunda (2020): *Gestalten in Krisenzeiten: „Der Lockdown ist kein Knock-Down!“*. *Erste Ergebnisse einer empirischen Befragung von Einrichtungen der Offenen Kinder- Und Jugendarbeit in Hamburg in geschlossenen Zeiten*. Online abrufbar unter https://www.haw-hamburg.de/fileadmin/Bilder-zentral/News-Presse-Veranstaltungen/2020/PDF/OKJA_in_Corona-Zeiten__Erste_Forschungsergebnisse_1.07.2020__finale_Fassung.pdf [Zuletzt zugegriffen 31.11.20].